

Prof. Dr. Alfred Toth

Etymologie als Suche nach dem „wahren Wort“

1. „Wie aber sollte man zum ‚wirklichen‘, ‚richtigen‘, ‚wahren‘ (ἔτυμος) Sinn des Wortes und damit zum Wesen der Sache kommen, wenn man von der Geschichte des Wortes nichts wusste? Man nahm eine Entstehung, aber kaum Entwicklung an, kannte also weder Form- noch Bedeutungswandel im eigentlichen Sinne (...). Was war also mit einem gegebenen bezeichnenden Lautgebilde anderes anzufangen, als dass man versuchte, in ihm versteckte andere bezeichnende Lautgebilde zu entdecken, deren metaphorische oder umschreibende Bedeutung mit derjenigen des ganzen Wortes zumindest zu vereinbaren war, im günstigsten Fall sie zu erhellen schien?“ (Arens 1969, I, S. 7).

2. Der Vorgänger der Etymologie ist also die Kabbala. Sie geht von einem Zeichen der Form

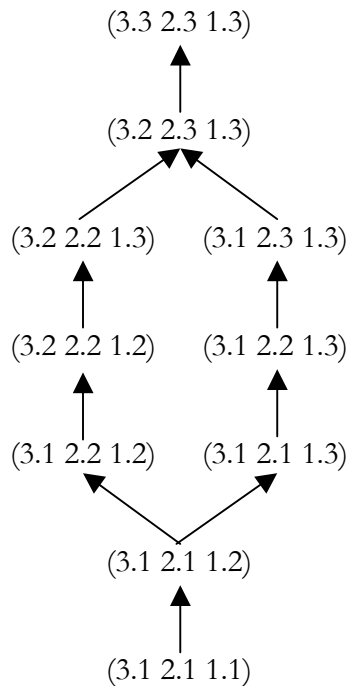
$$ZR = (M_i \in \{M\}, O, I)$$

mit $\{M\} = \{M_1, M_2, M_3, \dots, M_n\}$ aus und führt folgende Operationen im Repertoire $\{M\}$ aus: $M_i \setminus M_j$ (Substitution) und Permutation: $P(M_1, \dots, M_m) = m! (M_1, \dots, M_m)$. Ferner wird jedem Buchstaben eine Zahl zugeordnet und hernach werden „mathematische“ Operation über dieser Art von „Gödelisierungen“ vollzogen, was man durchaus als eine spezielle Art von „qualitativer“ Mathematik bezeichnen kann (vgl. Toth 2003, S. 59 ff.).

3. Die junggrammatische Etymologie, die sich gerne dadurch von der kabbalistischen absondert, dass sie sich wissenschaftlich nennt, versucht, die zeitbezogene Veränderung eines Wortes rückwärts zu erschliessen. Hier können sich, wie bei Arens zu lesen ist, sowohl Form als auch Bedeutung verändern, ferner sind diese Veränderungen in der Regel unabhängig voneinander. Formal wird hier also folgendes getan:

$$\begin{aligned} M_i &\rightarrow M_{i-1} \rightarrow M_{i-2} \rightarrow \dots \rightarrow M_0 \\ (M \rightarrow O)_i &\rightarrow (M \rightarrow O)_{i-1} \rightarrow (M \rightarrow O)_{i-2} \rightarrow \dots \rightarrow (M \rightarrow O)_0 \\ (O \rightarrow I)_i &\rightarrow (O \rightarrow I)_{i-1} \rightarrow (O \rightarrow I)_{i-2} \rightarrow \dots \rightarrow (O \rightarrow I)_0, \end{aligned}$$

wobei zwischen Bezeichnung und Bedeutung unterschieden wurde, was in der Etymologie in der Regel jedoch nicht getan wird. Nun wurde aber in Toth (2009) darauf hingewiesen, dass nach der Definition des Namens durch Sebeok (1979, S. 117), wonach er eine extensionale Klasse zum Designatum hat, sämtliche 10 Zeichenklassen (und nicht nur 3.1 2.3 1.3) als „Name“ auftreten kann. In Sonderheit ist diese Feststellung wichtig, weil es demnach argumentische Namen gibt – sowie rhematische und dicentische –, d.h. Namen, die in Bezug auf ihren Wahrheitswert im Sinne der „richtigen“ Herkunft nicht nur beurteilbar, sondern klar bestimmbar sind. Obwohl dies nur für eine Handvoll von Namen in der Praxis zutreffen dürfte, ist es somit möglich, einen semiotischen Ableitungsbaum zu konstruieren, der allerdings nicht temporal, sondern repräsentationswertig aufgebaut ist, insofern sich auf jeder Stufe diejenigen Repräsentationen befinden, welche denselben Repräsentationswert haben:



Das ist also nicht anderes als die Darstellung der 10 Peirceschen Zeichenklassen als Anti-Matroid in rückwärtiger Richtung (von unten nach oben anstatt von oben nach unten). Obwohl dieser „etymologische Baum“ für semiotische Zwecke aufgebaut ist, kann man ihm eine gewisse linguistische Relevanz nicht absprechen: Z.B. geht man aus von der Qualität, d.h. man vergleicht Laute und damit Qualitäten, bevor man zu komplexen qualitativ-quantitativ-relationalen Erscheinungen übergeht und hoffentlich die „richtige“ Etymologie qua (3.1 2.3 1.3) → (3.2 2.3 1.3) → (3.3 2.3 1.3) findet. Allerdings sollte man nicht

vergessen, dass wir hier mit Zeichenklasse, also Zeichenmengen, hantieren, d.h. allfällige polygenetische Ursprünge bestimmter Wörter (mehrdeutige Etymologien) sind ganz klar von der Semiotik nicht ausgeschlossen. Schliesslich und endlich lese man nochmals genau den zitierten Text von Arens und begreife, dass die ursprüngliche Aufgabe der Etymologie nicht etwa wie heute in der Rekonstruktion einer „Urform“ aus einer „lebenden Form“ (mit mehreren Zwischenstufen) war, sondern den „Sinn des Wortes“, das „Wesen der Sache“ zu finden. Wörter wie engl. to smoke vs. dt. rauchen, jedoch dt. schmauchen, oder das dt. Paar emsig vs. Ameise, oder das sprachfamilienübergreifende Tripel dt. Gitter, Gatter (md. Hotter, Hatter, Hättere) vs. ung. határ „Grenze“ lassen die „Ursprungsbedeutungen“ klar erkennen, allerdings erst, nachdem ihre lautliche Zusammengehörigkeit rekonstruiert ist. Für solche Fälle scheinen im „etymologischen Baum“ die parallelen Zeichenklassen, also diejenige mit gleichem Repräsentationswert, reserviert zu sein.

Bibliographie

- Arens, Hans, Sprachwissenschaft. Bd. I. 2. Aufl. Frankfurt am Main 1969
Sebeok, Thomas A., Theorie und Geschichte der Semiotik. Reinbek 1979
Toth, Alfred, Die Hochzeit von Semiotik und Struktur. Klagenfurt 2003
Toth, Alfred, Die Stellung des Namens in der Semiotik. In: Electronic Journal of Mathematical Semiotics (erscheint 2009)

27.12.2009